Wädenswiler Bauerngärten

16. – 21. Jahrhundert

Abschlussarbeit des Zertifikatsstudienganges Ethnobotanik und Ethnomedizin der Universität Zürich

von

Julia Angstl

Fachkorrektoren: Dr. Caroline Weckerle, Institut für Systematische Botanik der Universität Zürich, Zollikerstrasse 107, 8008 Zürich

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 3

2 Bedeutung und Rolle der Bauerngärten in der Schweiz 4

3 Bauerngärten in Wädenswil 7

3.1 16. – 18. Jahrhundert 7

3.2 19. Jahrhundert 9

3.3 20. und 21. Jahrhundert 13

4 Wandel der Gärten 16

4.1 Pflanzenauswahl 16

4.2 Struktureller Wandel 16

4.3 Struktureller Wandel in Bildern 19

5 Literaturverzeichnis 24

6 Bildverzeichnis 24

1 Einleitung

Weil sich die Natur so mild gegen die Schweizer beweiset, so folgen sie auch ihrem Werk. Ihre Gärten sind fast durchgehends Schauplätze wahrer natürlicher Schönheiten, entfernt von leeren Zierrathen und kleinen Künstelyen. Ausgedehnte Aussichten, die schönsten Wiesen in der Nähe rings umher, viel springendes Gewässer, Fruchtbäume, Weinreben, zuweilen ein Blumenbeet, erhöhte Rasensitze, von welchen das Auge frey in die umherliegende Gegend schweifen kann, einige schattige Lauben, nur sehr selten eine Statue. Indem Natur und Fleiss die Landschaft umher zu verschönern wetteifern, so begnügt man sich mit dem Genuss dieser Reizungen, und verachtet die eitlen Bemühungen, den Gartenplatz mit Tändeleyen zu füllen (CH.C.L. HIRSCHFELD, 1779).

Trifft diese Aussage auch auf die Bauerngärten in Wädenswil zu? Nur wenige der ursprünglichen Gärten haben sich bis heute erhalten. Sind diese Gärten heute treue Abbilder ihrer Vorgänger oder haben sie sich von Grund auf geändert? Anhand von alten Plänen und Pflanzenlisten soll in der vorliegenden Arbeit diese Aussage von Ch. C. L. Hirschfeld (1742-1792), Autor und Professor an der Universität Kiel, verifiziert werden. Dabei sollen unterschiedliche Bauergärten in Wädenswil beginnend im 16. Jahrhundert bis heute genauer betrachtet werden. Des weiteren soll untersucht werden, welche Bedeutung der Bauerngarten allgemein hatte bzw. noch heute hat, welche Entwicklungsstufen er bezüglich der Pflanzenauswahl und Zusammensetzung gemacht hat und ob es klare Gründe und Ursachen für diese Änderungen und den heute flächenmässigen Rückgang gibt.

Danken möchte ich vor allem Prof. Dr. h.c. Peter Ziegler aus Wädenswil, der mir mit seinem umfassenden Bildarchiv und Fachwissen für diese Arbeit zur Seite gestanden ist. Loretta Seglias für die Einführung in die Dokumentationsstelle oberer Zürichsee in Wädenswil, sowie Prof. Jürg Boos für die kritische Durchsicht der Arbeit.

2 Bedeutung und Rolle der Bauerngärten in der Schweiz

In seiner ursprünglichen Bedeutung bezeichnet das Wort Garten ein mit Zaun, Hag, Weidengeflecht eingefasster Platz, auch im offenen Feld, worin man Flachs, Hanf, Kartoffeln zieht, wodurch er sich vom Ackerland unterscheidet (ANONYM, 1885). Gerade in ländlichen Regionen ging es meist darum, ein Stück Land von der genossenschaftlichen Flurnutzung auszunehmen und als Sondernutzungsgebiet zu erklären (HAUSER, 1976). Traditionell ist daraus die sogenannte „Ägertenwirtschaft“ entstanden (Abb. 1), bei der im Rhythmus von zwei bis drei Jahren das Wiesen- oder Weideland umgebrochen und für diese Zeitspanne als Garten bewirtschaftet wird, bevor es wieder als Grünland genutzt wird (P. ZIEGLER, mündlich 28.09.09).

Abb. 1: Ägertenwirtschaft, Wädenswiler Berg, 2008

Seit dem Hochmittelalter gibt es urkundliche Belege über die Existenz von Gärten nahe dem Haus und der Hofstatt. Insbesondere die Benediktinermönche und Zisterzienser sorgten für die Verbreitung der Gartenkultur. Der St. Galler Klosterplan von 816 n. Chr. gilt als Vor- wie auch als Abbild eines mittelalterlichen Gartens. Man unterschied die Typen Kraut-, Baum-, Wein- und Rosengarten. Der Rosengarten wurde auch als *locus amoenus*, als lieblicher Ort dargestellt. Oft erscheint er als Zufluchtsort von Liebenden und wurde so zum Liebesgarten und Paradiesgärtlein. Seit Beginn der Menschheit waren es die Frauen, die wildes Gemüse und wilde Früchte sammelten und bald entdeckten, dass sie die pflanzliche Kost auch durch Aussaat und Pflanzung in der Nähe ihrer Behausung heranziehen konnten.

Bis zum 15. Jahrhundert gab es diese bäuerlichen Gärten zur Selbstversorgung und Nahrungsergänzung nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Städten, innerhalb der Stadtmauern.

Ab dem 15. Jahrhundert traf man auf Küchengärten, in denen sich neben Gemüse auch Gewürze und Nutzpflanzen befanden. Gepflanzt wurden die Pflanzen des täglichen Bedarfs wie Kraut zur Wintereinlagerung und Konservierung, Wirz, Grünkohl, Karotten, Rettich, Sellerie, Rüben, Knoblauch,

Zwiebeln, Leguminosen, Hirse, Faser- und Ölpflanzen sowie Heil- und Gewürzpflanzen. Ausser dem Küchengarten gab es eine Vielzahl weiterer Gärten. Die am häufigsten genannten sind der Tiergarten, in welchem Tiere gehalten werden (Hennegarten, Künneligarten, Immengarten) und das Zuchtgärtlein „ein gärtli in einem geschirt oder umgezunt fleckli, da man die jungen zweig oder kräuter in züchtet, bis man sy ansetzt oder frei ledig als die töchteren den rosmaryen und mayoran pflanzet“ (ANONYM, 1885).

Die klassischen Bauerngärten wie wir sie heute kennen entstanden erst im 16. Jahrhundert und waren gestalterisch stark vom italienischen Renaissancegarten beeinflusst (Abb. 2). Die strenge Beet- und Wegeinteilung, die Ausrichtung auf das Haus hin und das Einfassen der Beete mit Buchs (*Buxus sempervirens* L.) gehen darauf zurück. (ANONYM, 2006). „In der Regel, und wo nicht örtliche Bedrängnis etwa anderes vorschreibt, ist das Areal des Bauerngartens annähernd ein Quadrat von einem bekiesten Wegkreuz durchzogen, während auch den Rändern entlang ebensolche Seitenwege laufen. Während die vier inneren, in Beete geteilten Stücke dem Gemüse dienen, ziehen sich dem mittleren Hauptweg entlang meist auch zwischen Hecke und Randweg schmale Beete für Würzkräuter, Heilkräuter und Blumen hin. Die Hauptwege sind öfters mit Buchs eingefasst, der sorgsam beschnitten und in etwas zwei Dezimeter Höhe gehalten wird. [...] Ein Stecken oder Bretterhag mag den Garten auf dem Lande vor den Hühnern und andern unberufenen Besuchern geschützt haben“ (CHRIST, 1923, S. 14).

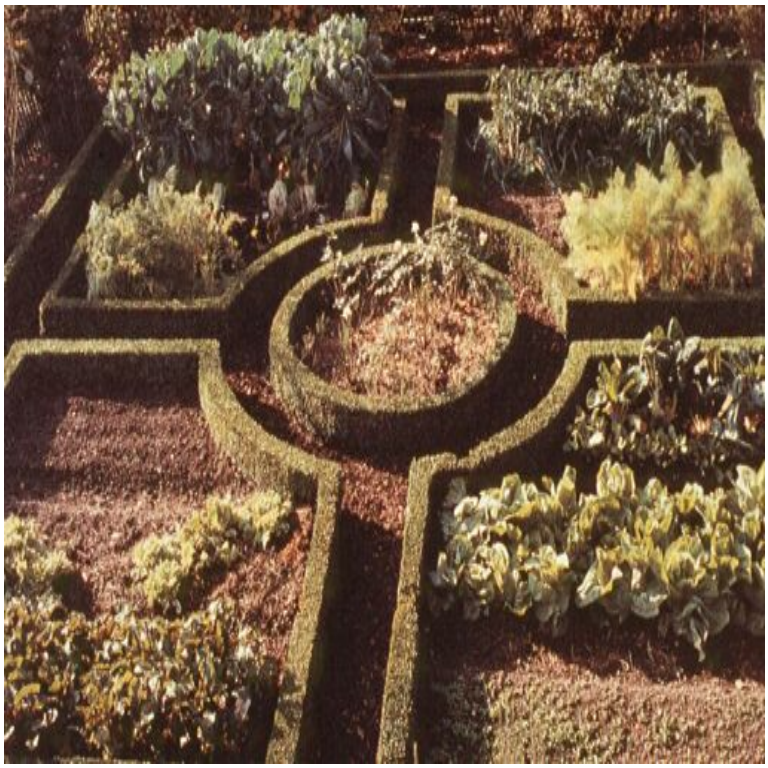

Abb. 2: Mit Buchs eingefasst Beete des Bauerngartens auf der Halbinsel Au.

Über die Grösse der Bauerngärten gibt es leider keine exakten Aufzeichnungen. Es ist nur die Rede von einem „krutgarten ziemlich gross“ (ZIEGLER, 1995).

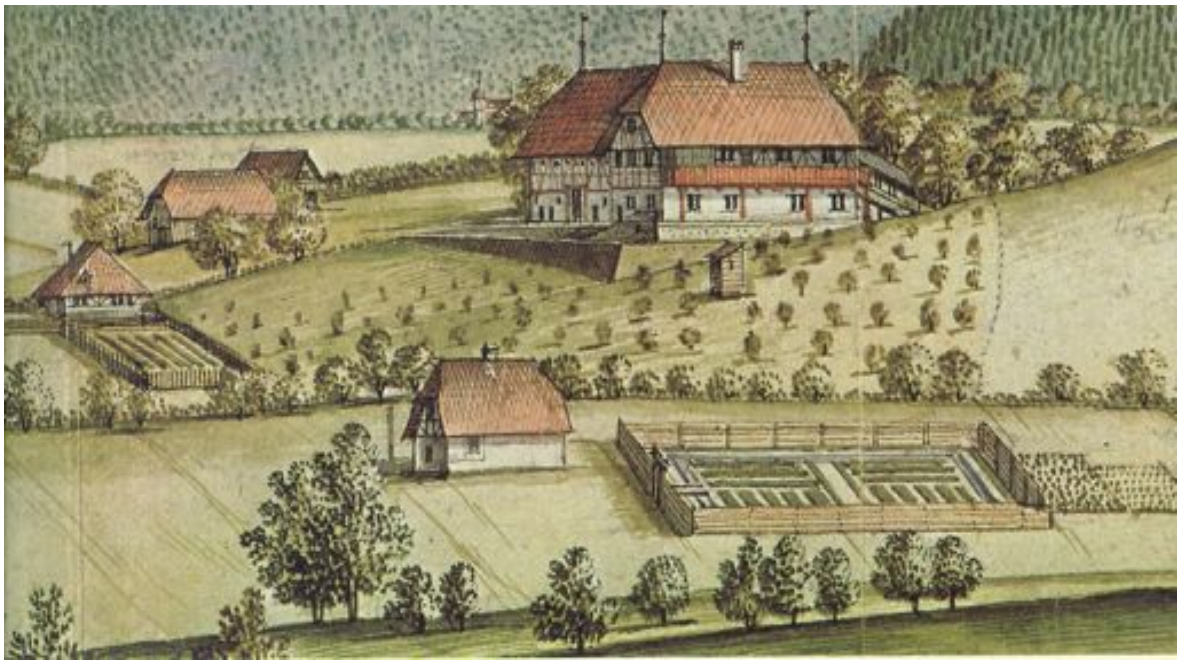

Abb. 3: Auf das Haus bezogene und zum Haus gehörende Garten, sowie den isolierten und selbständigen Bauerngarten im Gelände, Toffen, Bern, 1671.

Im 18. und 19. Jahrhundert gingen weitere Impulse von der Gesellschaft und der französischen Gartenkultur aus, die die Bauerngärten beeinflussten. Straffe Symmetrie, Formschnitt, Wasseranlagen, Skulpturen, kleinere Bauwerke sowie die zunehmende Verwendung von Zierpflanzen sind typische Merkmale und hatten oft Repräsentationsfunktion. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen Pflanzen aus der neuen Welt hinzu (Kartoffeln und Tomaten) und wurden zu einem wichtigen Grundnahrungsmittel.

Bis um 1850 und vor allem während der Hungersnöte von 1840-1860 versorgte sich die überwiegende Mehrzahl der Haushalte selbst mir eigenem Gemüse und Obst.

Um 1920 erlebte der alte Bauerngarten eine Renaissance. Als der Botanische Garten Bern 1925 anlässlich der Schweizerischen Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau einen Bauerngarten einrichten liess und Johannes Schweizer (1901-1983) für die Landesausstellung1939 in Zürich zwei Bauerngärten schuf, war dies eine kleine Sensation.

Nach dem 2. Weltkrieg verlor der Bauergarten zunehmend an Bedeutung, da der Einfluss des städtischen Gartens bis in die entlegensten Dörfer vordrang und die Bedeutung der Selbstversorgung abnahm.

Ab dem 20. Jahrhundert setzte sich eine rationale Denkweise durch, bäuerliche Betriebe sollen in erster Linie nach dem Prinzip der Rendite zu führen sein. Es kam zu einer Verschiebung der Kosten Boden-Arbeit-Kapital. Es kam zu einer Verteuerung des Faktors Arbeit. Parallel dazu entstanden während und nach Ende des 2. Weltkrieges auf stadtnahen Gebieten Klein- oder Familiengärten,

welche aufzeigen, dass mit der Aufgabe von traditionellen Werten ein Stück alter Kultur unwiederbringlich verloren geht. (ANONYM, 2006). Diese Schrebergärten dienen bis heute der Erholung im Grünen und ermöglichen den Stadtbewohnern den Anbau von Obst und Gemüse nach dem Vorbild alter Bauerngärten. Auch erfüllt diese Gartenkultur viele wichtige soziale Funktionen in der heutigen Gesellschaft (www.WIKIPEDIA.ORG, 02.10.09). Namensgebend für diese Familiengärten war der Leipziger Arzt Moritz Schreber (1808-1861). Auf eine Initiative des Schuldirektors Ernst Innozenz Hausschild (1808-1866) wurde der erste Schreberverein in Leipzig gegründet. Ein Schulverein, der in Zusammenarbeit mit den Eltern seiner Schüler entstanden ist und zu Ehren des verstorbenen Arztes Schreberverein genannt wurde. Die Gärten dienten zunächst als Beschäftigungsmöglichkeit für Kinder, entwickelten sich aber rasch zu Refugien der Eltern bzw. ganzer Familien (www.WIKIPEDIA.ORG, 17.10.09).

3 Bauerngärten in Wädenswil

3.1 16. – 18. Jahrhundert

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts erscheinen die ersten urkundlichen Dokumente über das Bestehen von Krautgärten in Wädenswil. Zu jedem grösseren Wohnhaus gehörte im Dorf Wädenswil ein Krautgarten für die Selbstversorgung. So besass z.B. Hans Gruoner 1551 ein Haus in Wädenswil im Dorf, samt Hofstatt, Baumgarten, Hanfland und Krautgarten (ZIEGLER, 1995).

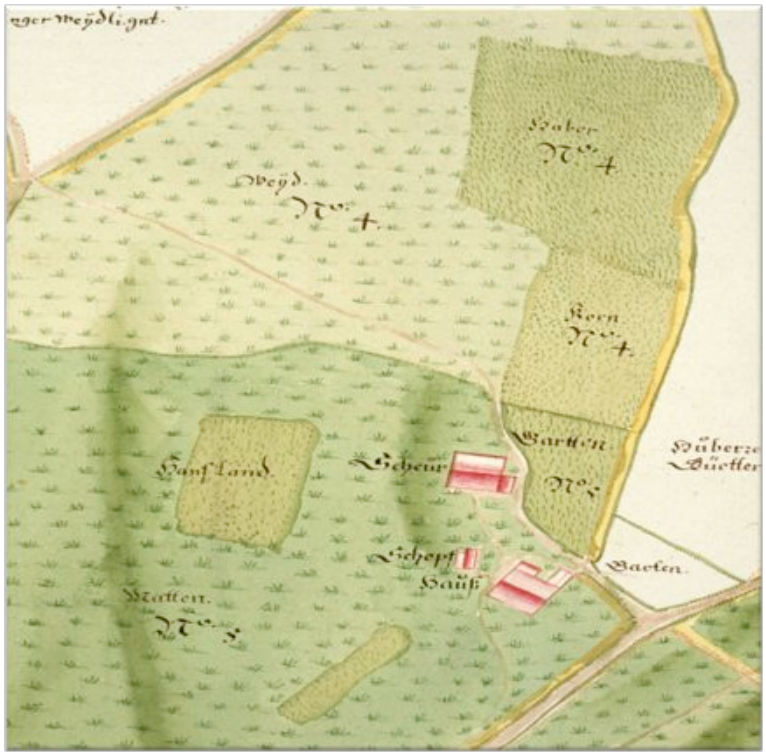

Abb. 4: Haus mit Schopf, Scheune, Garten, Korn, Hafer, Weide und Hanfland, Unter Eichen (Zollingerhäuser) 1729

Bei Bauernhöfen am Dorfrand und im Wädenswiler Berg fehlen diese Nennungen von Krautgarten allerdings komplett. Dies bedeutet nicht, dass es bei den Wädenswiler Bauern keine Nutzgärten gegeben hat. Spätere Güterpläne von Lehenhöfen belegen das Gegenteil. Dies lässt sich folgendermassen erklären: während bei den Liegenschaften im Dorf der Garten einen wesentlichen Teil des Grundbesitzes ausmachte und darum verzeichnet wurde, war die Gartenfläche auf den Bauernhöfen neben Acker- , Wies- und Weidland, neben Rebflächen und Wald zu vernachlässigen und wurde einfach in den Gesamtumschwung eingerechnet. Im Zusammenhang mit Hofaufteilungen und Verkäufen von Hausteilen finden sich erst im Verlauf des 17. Jahrhundert genaue Aufzeichnungen über die Garten- bzw. Felderaufeilungen. Auch hier brach man häufig ein Stück Wiesland in Hausnähe auf, nutzte es eine Zeitlang als Garten und lies es dann wieder vergrasen (Ägertenwirtschaft) (ZIEGLER, 1995).

Um 1700 wurde die Bezeichnung Krautgarten durch die allgemeinere Bennennung Garten ersetzt. So ist für ein Wohnhaus im Buck am Ostrand von Wädenswil im Jahre 1700 ein Krautgarten belegt, der 1702 nur noch als Garten aufgezählt wird. Ob es sich bei diesem Begriffswandel um eine reine Modernisierung handelt oder ob dahinter auch ein gestalterischer Wandel steht kann heute nicht mehr bezeugt werden. Möglich wäre allerdings eine Verlagerung vom Krautgarten hin zum vermehrten Anbau von Blumen und Beeren.
1769 schuf der Wädenswil Johannes Isler eine Ansicht von Wädenswil in der Vogelschau, welche auch die Gärten bei den Häusern im Dorfgebiet zeigt (Abb. 5). Am häufigsten sind rechteckige, durch Wege getrennte Beete zu erkennen, die mit Mauern oder Zäunen eingefasst sind. Auch in Ufernähe, auf dem Gelände des heutigen Bahnhofes, dehnen sich Gärten aus.

Abb. 5: Ausschnitt des Gemäldes von Johannes Isler, 1769.

Unterhalb der Kirche und auf dem Gebiet des heutigen Eidmattschulhauses (in der Ansicht links der Kirche) hat Johannes Isler Baumgärten dargestellt, auch Rebberge lassen sich erkennen (ZIEGLER, 1995).

3.2 19. Jahrhundert

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts entstand die erste Auflistung aller verwendeter Pflanzenarten - neben den Gemüsearten - der Zürcher Bauerngärten und zeigt somit die Veränderung vom reinen Nutz- zum Ziergarten auf. Rosen (v.a. *Rosa centifolia*) und Lilien (*Lilium candidum*) dominierten im alten Bauerngarten.

Laut Gerold Meyer von Knonau (1769-1841) kamen um 1830 folgende Blumen hinzu:

- Schafgarbe, *Achillea millefolium* L.
- Steinnelke, *Dianthus sylvestris* Wulfen
- Laternli, *Physalis alkekengi* L.
- Leberblümchen, *Hepatica nobilis* Mill.
- Steinkraut, *Alyssum saxatile* L.
- Schleifenblume, *Iberis sempervirens* Pall.
- Blaukissen, *Aubrieta x cultorum*
- Astern, *Aster x hybrida*
- Iris, *Iris barbata* L.
- Spornblume, *Centranthus ruber* L.

- Lupine, *Lupinus polyphyllus* Lindl.
- Rittersporn, *Delphinium elatum* L.
- Tränendes Herz, *Dicentra spectabilis* Lem.
- Trollblume, *Trollius europaeus* L.
- Akelei, *Aquilegia vulgaris* L.
- Fingerhut, *Digitalis purpurea* L.
- Eisenhut, *Aconitum napellus* Thunb.
- Kugelprimel, *Primula denticulata* Wight
- Schlüsselblume, *Primula officinalis* Hill
- Glockenblume, *Campanula persicifolia, C. lactiflora, C. latifolia* L.
- Phlox, *Phlox paniculata* L.
- Pfingstrose, *Paeonia officinalis* L.

Typische Gemüse für den Bauerngarten im 19. Jahrhundert waren:

- Rosenkohl, *Brassica oleracea* var. *gemmifera* L.
- Kabis, *Brassica oleracea* var. *capitata* f. *alba* L.
- Wirz, *Brassica oleracea* convar. *capitata* var. *sabauda* L.
- Kohlraben, *Brassica oleracea* convar. *acephala* var. *gongylodes* L.
- Blumenkohl, *Brassica oleracea* var. *botrytis* L.
- Mangold, *Beta vulgaris* subsp. *vulgaris* var. *vulgaris* L.
- Karotte, *Daucus carota* ssp. *sativus* L.
- Zichorie, *Cichorium intybus* var. *foliosum* L.
- Sellerie, *Apium graveolens L*
- Lauch, *Allium porrum* L.
- Tomate, *Solanum lycopersicum* L.
- Kartoffel, *Solanum tuberosum* L.

Als Heil- und Gewürzpflanzen wurden verwendet:

- Kamille, *Matricaria chamomilla* L.
- Schnittlauch, *Allium schoenoprasum* L.
- Petersilie, *Petroselinum crispum* (Mill.) Nyman
- Liebstöckel, *Levisticum officinale* W.D.J. Koch
- Dill, *Anethum graveolens* L.
- Basilikum, *Ocimum basilicum* L.
- Salbei, *Salvia officinalis* L.
- Lavendel, *Lavandula angustifolia* Mill.
- Wermut, *Artemisia absinthium* L.
- Estragon, *Artemisia dracunculus* L.
- Ysop, *Hyssopus officinalis* L.

- Pfefferminze, *Mentha x piperita* L.
- Goldmelisse, *Monarda didyma* L.
- Raute, *Ruta graveolens* L.
- Bohnenkraut, *Satureja hortensis* L.
- Thymian, *Thymus vulgaris* L.
- Rosmarin, *Rosmarinus officinalis* L.
- Meerrettich, *Armoracia rustica* Schur
- Gartenkerbel, *Anthriscus cerefolium* Hoffm.
- Wacholder, *Juniperus communis* Thunb.

In den Jahren 1828 bis 1830 wurden sämtliche Gärten in Wädenswil vom Geometer Rudolf Dienzinger vermessen und aufgenommen, um die Verteilung des Zehntens, d.h. eine etwa zehnprozentige traditionelle Steuer an religiöse sowie weltliche Institution, neu einzuteilen. Er inventarisiert im gesamten Gemeindegebiet 459 Gärten mit genauer Lage, Flächenmass und Namen der Grundeigentümer (P. ZIEGLER, mündlich 28.09.09). Teilweise wurde auch die genaue Lage der Gärten präzisiert; genannt wurden z.B. der Garten vor, hinter, ob oder unter dem Haus, ob der Landstrasse, hinter dem Bach oder am See.
Ermittelt wurden alle Gartenflächen in Quadratschuh, wobei drei Quadratschuh nicht ganz einem Quadratmeter entsprechen. Bis zu einer Grösse von 310 Quadratschuh sprach man vom Gärtlein, grössere wurden als Garten bezeichnet (Abb. 6).

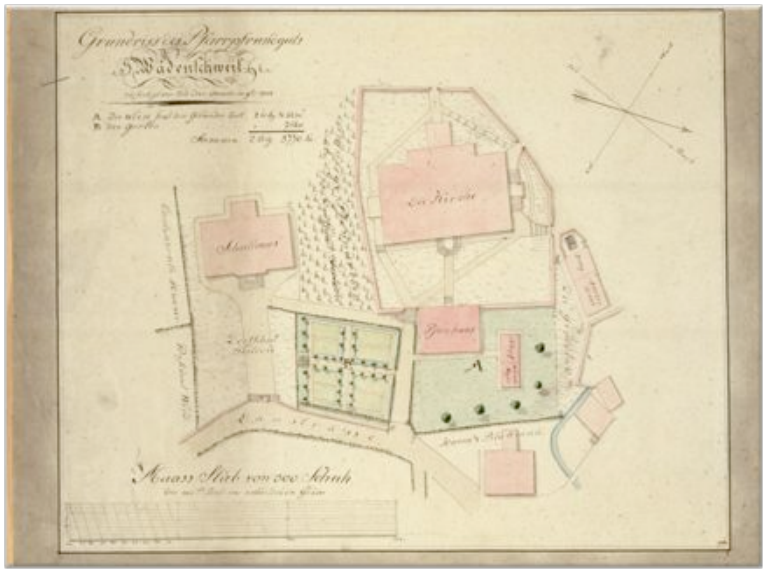

Abb. 6: Grundriss des Pfarrgartens von Rudolf Dienzinger mit einer angegebenen Grösse von 300 Quadratschuh, 1838

Es gab auch grössere Anlagen mit einer Fläche von 3000 Quadratschuh, bei Bauten mit repräsentativem Charakter z.B. beim Schützenhaus, waren es Anlagen mit bis zu 4660 Quadratschuh.

Mit über 5000 Quadratschuh waren die Gärten bei den Bauernhäusern noch umfangreicher (ZIEGLER, 1995).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden aus einigen Gartenanlagen bei den Gasthöfen die ersten Gartenwirtschaften (Abb.7), die zum Teil bis heute erhalten sind (Restaurant Gambrinus, Seestrasse; Gasthof Halbinsel Au, Restaurant Schönegg).

Abb. 7: Gartenwirtschaft des Hotels „Du Lac“, ca. 1930

Massive Änderungen in der Gartengestaltung verbunden mit dem Rückgang der Bauerngärten traten mit der beginnenden Industrialisierung um 1860 ein. Es entstanden repräsentative Villen zu denen nach damaligem Geschmack ein englischer Landschaftspark gehörte (Abb. 8).

Abb. 8: Parkanlage des Seidenindustriellen August Gessner, ca. 1860.

3.3 20. und 21. Jahrhundert

Zu Beginn der 20. Jahrhunderts entstanden weitere Parkanlagen im Stil des englischen Landschaftsgarten (Villa Neuhof, Rosenmatt Park, Villa Grünenberg, Schlossgut Au) mit teilweise integriertem Gemüse- und Obstgarten.

Die typischen Bauerngärten sind nur noch in der Umgebung von Bauerngehöften zu finden und sind aus dem Dorfzentrum gänzlich verschwunden (Abb. 9).

Abb. 9: Bauergarten Hof Luggenbüel, 2006

Weitere klassische Bauerngärten befinden sich z.B. bei den Höfen im Oedischwend, in der Vorderen Rüti und auf dem Furthof (Abb. 10) mit Buchseinfassungen, rindenbelegten Wegen und einheimischen Pflanzen.

Abb. 10: Bauerngarten auf dem Furthof, Aufnahme ca. 1900.

Um altes Wissen zu bewahren und der breiten Bevölkerung zugänglich zu machen wurde 1976 vor dem Bauernhaus auf der Halbinsel Au ein Bauergarten im Sinne eines Mustergartens angelegt (Abb. 11).

Abb. 11: Bauerngarten auf der Halbinsel Au, 1976

Die Bepflanzung, Einteilung und Umzäunung der Anlage entspricht dem traditionellen Bauerngarten mit Heil- und Gewürzpflanzen, Blumen und Gemüse aus der Liste der Pflanzen die Gerold Meyer von Knonau schon 1830 erwähnte.

Die ursprünglichen Bauergärten im Dorfgebiet wandelten sich im Verlaufe der Zeit vom Gemüsegarten zum Blumen- und Ziergarten, oder sie mussten oft Bautätigkeiten weichen.

Parallel dazu organisierten sich nach Ende des 1. Weltkrieges zahlreiche Kleingärtner zu einem Verein (bis 1927 Familiengarten-Genossenschaft, seit März 2003: Verein für Familiengärtner Wädenswil), um alle Vorteile eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses verwirklichen zu können (WWW.GARTENVEREIN.CH, 06.10.09). Es kam zu einer Neuentdeckung der alten Bauerngärten oft mit sozialen Motiven. Auf verschiedenen Arealen des Stadtgebietes entstanden Familiengärten (Schrebergärten), in denen die Stadtbevölkerung von der Aussaat bis zur Ernte alle Arbeitsbereiche des Gartenbaus kennen lernen und ausüben sowie alte Traditionen und Wissen weitergeben konnten (Abb. 12).

Abb. 12: Schrebergärten beim Strandbad Wädenswil, 2008

Vor allem während des zweiten Weltkrieges gewannen die Familiengärten erneut an Bedeutung. Sogar Rasenflächen in den Hausgärten wurden zu Pflanzbeeten umfunktioniert. Vermehrt wurde Gemüse, Obst und Beeren für den Eigenbedarf angebaut und durch vielfältige Methoden haltbar gemacht. Erhebungen belegen, dass 1990 400 Are von 300 aktiven Vereinsmitgliedern bepflanzt wurden. Heute werden die Flächen der Wädenswiler Schrebergärten (420 Are) von 247 Personen bewirtschaftet, freie Parzellen gibt es im Moment keine (M. BASS, MAIL 06.10.09).

4 Wandel der Gärten

4.1 Pflanzenauswahl

Ausser der Pflanzliste von Gerold Meyer von Knonau aus dem Jahr 1830 für Hausgärten in Zürich gibt es leider keine schriftlichen Belege über die Auswahl und Zusammenstellung der angebauten Arten. Einzig der Wandel vom reinen Nutzgarten hin zum Ziergarten und der damit verbundene Anstieg von ein- und mehrjährigen Blumen ist dokumentiert. „Durchreisende Ausländer werden von den mit Blumen und Gemüse besetzten Gärten, ohne welche am Zürchersee beinahe kein Haus ist, und wo die Frauen und Mädchen wahre Gärtner sind, oft sehr angezogen“ (CHRIST, 1923). Die heutigen Schrebergärten werden sehr innovativ und kreativ von den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen unterhalten, was ein einheitliches Pflanzschema verunmöglicht.

4.2 Struktureller Wandel

Der Wandel in der Gestaltung und Grösse sowie die Bedeutung der Bauerngärten lässt sich anhand verschiedenster Gründe erklären. Diese treffen nicht nur auf die Gärten in und um Wädenswil zu, sondern können wohl für die ganze Schweiz verallgemeinert werden.

Die ersten sichtbaren Änderung finden im 18. Jahrhundert statt, da Gärten verstärkt repräsentative Funktionen übernahmen und dekorativer mit Blumen, Sitzlätzen, Brunnen oder Statuen gestaltet wurden.

Ein weiterer grosser Wandel fand im 19. Jahrhundert mit dem Beginn der Industrialisierung statt. Bis um 1850 versorgte sich die überwiegende Mehrzahl der Haushalte selbst mit Gemüse und Obst. Nur im Nahbereich grösserer Städte und in günstiger Verkehrslage an Zuflüssen und Seen entwickelten (klein-)bäuerliche Betriebe ab Ende des 15. Jahrhunderts einen intensivierten Gartenbau. Die über den Eigenbedarf hinaus produzierten Erzeugnisse fanden auf den Wochenmärkten der Stadt ihre Abnehmer (ANONYM, 2006). Die bäuerlichen Betriebe wurden umgestellt und mussten nach dem Prinzip der Rendite geführt werden. Die Betriebsgrösse der einzelnen Höfe stieg, Gemüse wurde grossflächig angebaut, um die Produktivität zu steigern und schlechte Erntejahre abzufangen. Der Garten wurde rationalisiert. 1862 brachte das Landwirtschaftliche Wochenblatt folgende Meldung: „Man vermeide besonders die Schnörkeleien in Grüppchen und die vielen schmalen Wege, denn dies alles ist widernatürlich und muss bald missfallen“ (HAUSER, 1976). Ganz konnte der Bauerngarten zu dieser Zeit jedoch nicht verdrängt werden, da nutzbarer und fruchtbarer Boden nur beschränkt vorhanden ist.

Auf Grund der Industrialisierung (ab 1800), der Abwanderung in nicht bäuerliche Berufe sowie die technisch-städtische Lebensweise waren v.a. landlose Industriearbeiter auf den Zukauf von Nahrungsmittel angewiesen, welche sie oft aus Zeitnot am Arbeitsplatz verzehren konnten. Die Märkte waren die wichtigsten Versorgungszentren.

Auch die Rolle der Frau spielt eine entscheidende Rolle. Wegen der Doppelbelastung durch Beruf, Kindererziehung und Haushalt, steigerte das zeitraubende Rüsten und Kochen von Frischprodukten die Nachfrage und förderte den Konsum von Konservengemüse. Suppenpräparate ersetzten selbstgekochte Gemüsesuppen. Der Schweizer Julius Maggi (1864-1912) erfand 1886 die „Maggi Würze“ und wenig später in Zusammenarbeit mit einem Arzt die erste kochfertige Suppe, um die häufig unter Mangelernährung leidenden Fabrikarbeiter zu versorgen. Diese beiden Produkte bildeten den Grundstein für eine breite Produktpalette an haltbaren Lebensmitteln mit dem Ziel, der Bevölkerung gute und nahrhafte Lebensmittel anzubieten (WWW.MAGGI.CH, 17.10.2009). Neu fanden auch industriell hergestellte Konfitüren fanden ihren Markt.

Das Konservenzeitalter war und ist die grösste Konkurrenz des bäuerlichen Gemüsegartens. „Seit frühester Kindheit an die Maschine und an die Fabrik gefesselt, lernt sie nur ungenügend kochen und andere Hausgeschäfte. Vor Zeiten war und blieb die Frau im Hause; heute steht die ganze Haushaltung in der Fabrik.“ (HAUSER, 1976). Patriotische Ökonomen mit ihrem Credo, dass das Interesse einer vielfältigen Ernährung von den Männern in Angriff genommen werden muss, änderte zudem die Stellung der Frau und somit auch die Gestaltung der Gärten (HEYER, 1980).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, v.a. aber während den beiden Weltkriegen stieg der Selbstversorgungsgrad kurzzeitig an, um der Nahrungsmittelknappheit entgegen zu wirken. bevor die Gärten durch Bauvorhaben für Strassenverbreiterungen, Schulen, Industrie oder Wohnsiedlungen flächenmässig reduziert wurden. Die Märkte verloren ihre Bedeutung als Versorgungszentren und wurden durch Ladengeschäfte ersetzt.

Dank dem neuen Naturbewusstsein im 21. Jahrhundert, dem Erkennen der Notwendigkeit altes Wissen und Traditionen zu erhalten sowie dem Wunsch nach einer bewussten und gesunden Ernährung ist der Garten heutzutage wieder „trendy“. Soziale Motive des Gärtnerns, der Sinn für das Schöne und Liebliche sowie der zusätzliche Wohnraum im Freien lassen sich mit der aktuellen Lebensweise („green lifestyle“) verbinden. Der gesellschaftliche Wandel führt zu einer erhöhten Sensibilität für die negativen Auswirkungen des übermässigen Verbrauchs der natürlichen Ressourcen. Diese Sensibilität wird kommerzialisiert und in die Freizeit ausgelagert. Wir glauben zu sein, was wir kaufen bzw. was wir selber produzieren. Tomaten, Salat oder Peperoni aus dem eigenen Garten sind authentische Produkte und oft ein Geschmackserlebnis.

Die Gratiszeitschrift 20min titelte vor kurzem „Schrebergärten sind nun trendy – immer mehr junge Zürcher greifen zur Gartenhacke und bewirtschaften ihr eigenes Stück Natur mitten in der Stadt. Wo bisher vor allem Migranten und Senioren ihre Wochenenden mit Gemüsebau und Gartenzwergromantik verbrachten, weht seit kurzem ein frischer Wind. Diese Gärten verschönern das Stadtbild und dienen der Erholung in der Natur“ (Abb. 13).

Abb. 13: Familiengärten in Wädenswil, 2009

4.3 Struktureller Wandel in Bildern

Die folgenden Bilder (Abb. 14-22) sollen einen optischen Eindruck über die Veränderungen der Stadtentwicklung in Wädenswil vermitteln.

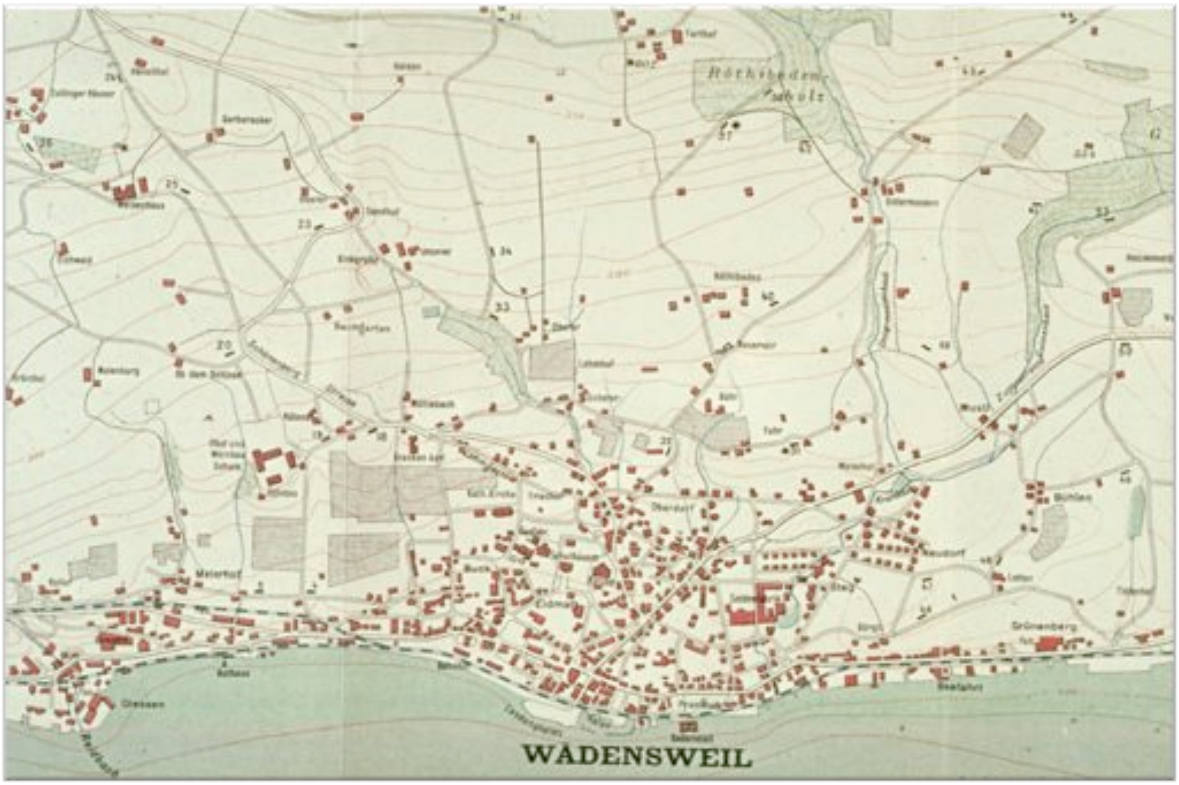

Abb. 14: Wädenswil, 1903

Abb. 15: Wädenswil, 2009

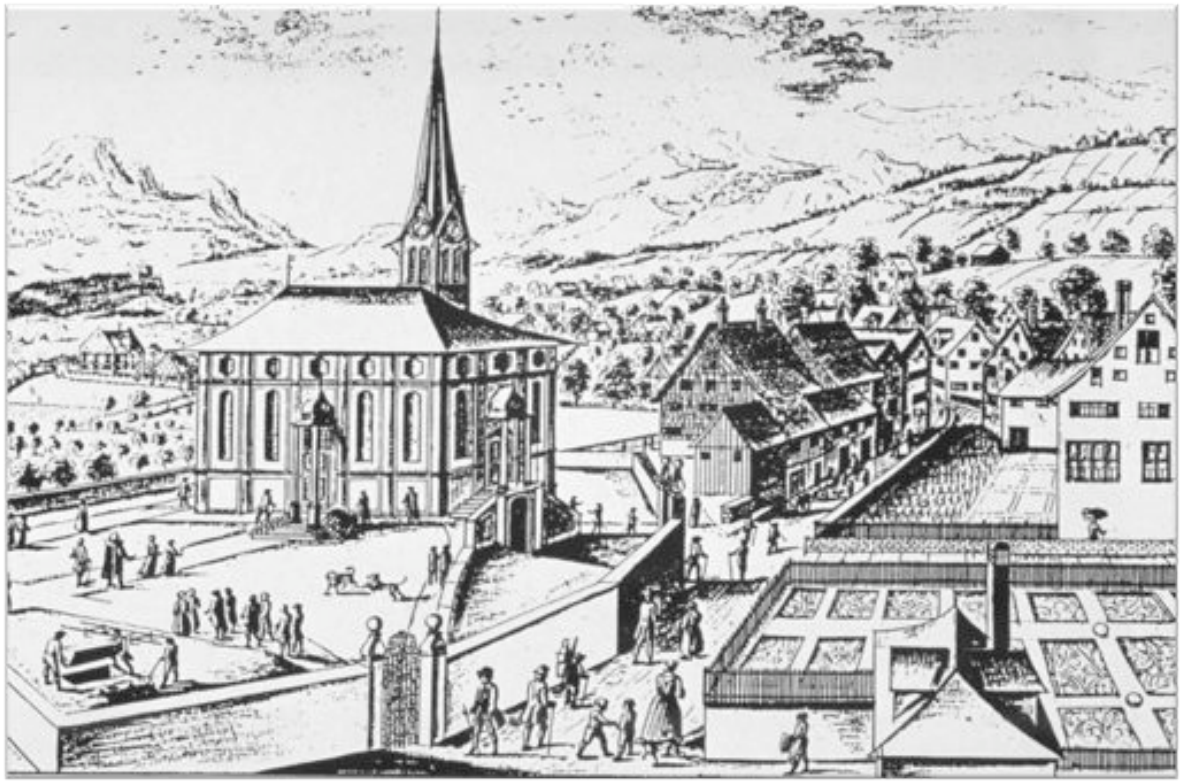

Abb. 16: Schlossbergstrasse und reformierte Kirche, 1771

Abb. 17: Schlossbergstrasse und reformierte Kirche, 2009

Abb. 18: Leihhof und Rötiboden, ca. 1940

Abb. 19: Leihhof und Rötiboden, 2009

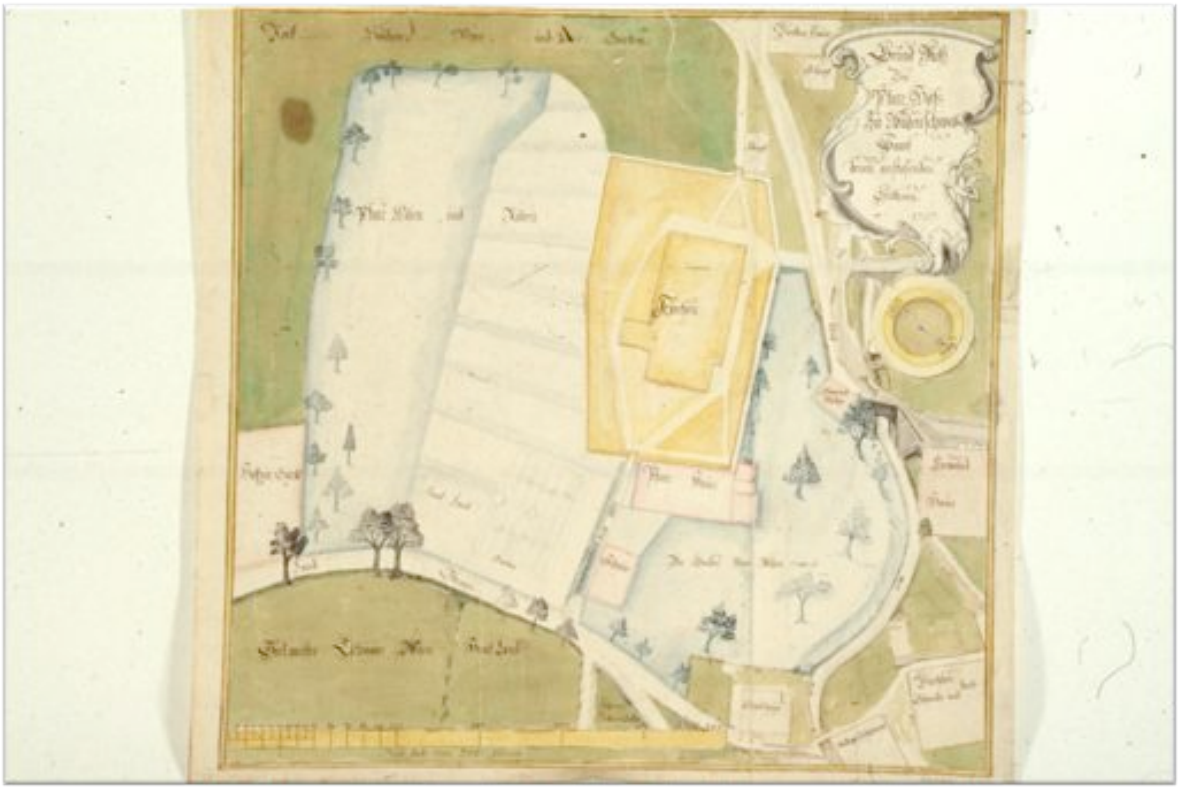

Abb. 20: Alte reformierte Kirche Wädenswil, 1757

Abb. 21: Ref. Kirche, Friedhof, Eidmattschulhaus und kath. Kirche, 1940

Abb. 22: gleiches Areal (Friedhof wurde zu Sportplatz umfunktioniert), 2009

5 Literaturverzeichnis

Anonym (1885): Schweizer Idiotikon, Band II, Huber Verlag Frauenfeld

Anonym (2006) Historisches Lexikon der Schweiz, Band V, Schwabe AG Verlag, Basel

Bass, M.: Präsident Verein für Familiengärtner Wädenswil (email, 06.10.09)

Christ, H. (1923): Der alte Bauerngarten, 2. Auflage, Benno Schwabe &Co Verlag, Basel.

Hauser, A. (1976): Bauerngärten der Schweiz, Artemis Verlag, Zürich und München.

Hauer, A. (1976): Jahrbuch der Stadt Wädenswil 1976, Sutz+Co. AG, Wädenswil

Heyer, H.-R. (1980): Historische Gärten der Schweiz, Benteli Verlag, Bern

Ziegler, P. (1995): Jahrbuch der Stadt Wädenswil 1995, Stutz+Co. AG, Wädenswil

Ziegler, P.: Historiker aus Wädenswil (mündliche Mitteilung, 28.09.09)

WWW.GARTENVEREIN.CH, 06.10.09

www.WIKIPEDIA.ORG, 02.10.09, 17.10.2009

WWW.MAGGI.CH, 17.10.2009

6 Bildverzeichnis

Abbildungen 1-12, 14, 16, 18, 20: Archiv von Prof. Dr. Peter Ziegler, Wädenswil

Abbildung 13, 15, 17: David Szalatnay, Wädenswil

Abbildung 19: Jürg Boos, Wädenswil

Abbildung 22: Stadtplan, www.wädenswil.ch